

## **Die Weltgesellschaft - Strukturen eines globalen Gesellschaftssystems jenseits der Regionalkulturen der Welt**

*Die Weltgesellschaft ist das einzige Gesellschaftssystem, das es gegenwärtig auf der Erde noch gibt. Das ist eine historisch neue und singuläre Bedingung. Fast die ganze Geschichte der Menschheit war dadurch bestimmt, daß immer Hunderte oder Tausende von Gesellschaftssystemen nebeneinander existierten, zwischen denen es gelegentlich zu Kontakt oder Austausch kam, was aber nichts an der Geschlossenheit dieser Gesellschaftssysteme gegeneinander änderte. Auch die regionalen Großreiche der Antike, des Mittelalters oder der frühen Neuzeit koexistierten immer mit anderen Großreichen desselben Typs und erneut mit Hunderten oder Tausenden kleiner, lokaler Gesellschaften, die gar nicht oder nur marginal in diese Großreiche einbezogen waren.*

Wenn man sich die Koexistenz Hunderter oder Tausender verschiedener Gesellschaftssysteme als Begleitbedingung fast der gesamten Gesellschaftsgeschichte vor Augen führt, deutet die These der Existenz nur noch eines einzigen, weltweiten Gesellschaftssystems auf einen dramatischen Umbruch hin. Dieser hat sich in den letzten fünf- bis sechshundert Jahren langsam vollzogen, seit mit dem Aufstieg und der globalen Expansion des europäisch-atlantischen Gesellschaftssystems zum erstenmal ein globales Makrosystem entstand, das nie mehr politisch vereinheitlicht wurde, also nicht die Form eines „Großreichs“ annahm, das man wegen der in ihm fortdauernden kommunikativen Verdichtung aber eine „Gesellschaft“ nennen sollte. Bei aller Ungleichartigkeit und Konflikthaftigkeit, die diese Gesellschaft durchzieht, sind gerade die Unterschiede und Konflikte als gesellschaftsbildende Momente zu verstehen. Heute hat die Weltgesellschaft ungeachtet ihres westlichen Ursprungs auch die anderen großen Kulturen der Vormoderne in sich absorbiert.

### *Differenzen und Konflikte – Absorption und Überlagerung durch die Eigenstrukturen der Weltgesellschaft*

Für die Theorie der Weltgesellschaft ist eine der wichtigsten Fragen, wie man sich diesen Prozeß der Absorption von Differenzen und Konflikten vorstellen kann. Es kann sich weder darum handeln, daß alle Verhaltensdifferenzen und kulturellen Differenzen umstandslos verschwinden und weltweite Homogenität einkehrt, noch kann sich die Bildung von Weltgesellschaft so vollziehen, daß alle überlieferten kulturellen Differenzen in das System der Weltgesellschaft übernommen werden. Also ist sowohl die Theorie der „McDonaldisierung“ der Welt (Ritzer) wie auch die Annahme der „multiplen Modernen“ (Eisenstadt) als Beschreibung der Weltgesellschaft nicht richtig. Weltgesellschaft kann nur entstehen, wenn es ihr gelingt, historisch neue Eigenstrukturen herauszubilden, die vorliegende kulturelle Differenzen sowohl aufnehmen wie auch in ihrer Prägekraft zurückdrängen. Diese These führt implizit ein Mehrebenenmodell der Gesellschaft ein, indem sie annimmt, daß historisch herausgebildete lokale/regionale Strukturen durchaus fortauern können, daß sich über diese Strukturen aber die Eigenstrukturen der Weltgesellschaft lagern. Die folgenden Überlegungen konzentrieren sich darauf, einige dieser Eigenstrukturen vorzustellen. Dabei handelt es sich nicht um völlig neue Strukturen, für die sich historisch keine Vorläufer finden würden. Vielmehr ist unsere These, daß die Eigenstrukturen der Weltgesellschaft mit diesem System in einem Verhältnis reziproker Intensivierung stehen, und das heißt, daß ihre relative Promi-

nenz im Maße der Herausbildung der Weltgesellschaft gestärkt wird, wie sie ihrerseits auch den Prozeß der Entstehung der Weltgesellschaft beschleunigen.

#### *Ausdifferenzierung von Funktionssystemen*

Der wichtigste Kandidat auf unserer Liste ist vermutlich das Funktionssystem. Die Weltgesellschaft ruht deshalb nicht auf dem Zusammenstoß großer Zivilisationen auf (so aber Samuel Huntington), weil sie sich über funktionale Differenzierung durchsetzt. Damit ist gemeint, daß große Funktionskomplexe als weltweite Kommunikationszusammenhänge entstehen, die die Autonomie der Regionalkulturen der Welt gewissermaßen aushöhlen. Während beispielsweise der islamische fundamentalistische Protest gegen die Moderne fort dauert, vollzieht sich gleichzeitig eine Integration islamischen Wirtschaftens in die Märkte und Finanzmärkte des globalen Wirtschaftssystems, beispielsweise durch die gerade beginnende Entstehung islamischer Indizes, die repräsentative Unternehmen aufführen, die allen Gesichtspunkten islamischen Wirtschaftens Rechnung tragen. Mit solchen Indizes entsteht ein Benchmark, der es erlaubt, islamische Unternehmen untereinander und mit anderen Unternehmen zu vergleichen, so daß Anlageentscheidungen durch islamische Investoren und hinsichtlich islamischer Unternehmen in dieselben globalen Vergleichshorizonte einrücken, die auch sonst gelten.

Wenn wir uns die Funktionssysteme der Weltgesellschaft ansehen, sind nicht nur die typischerweise genannten Kandidaten „Weltwirtschaft“ und „Weltpolitik“ anzuführen; vielmehr wiederholt sich die Herausbildung eines globalen Kommunikationszusammenhangs in einer Reihe anderer Funktionskomplexe: Weltreligionen und Weltliteratur sind historisch frühe Beispiele; der globale Vergleichszusammenhang des Sports ist seit der ersten Olympiade der Neuzeit (1896) etabliert; medizinische Therapien, die Beobachtung und Imitation künstlerischer Artefakte, wissenschaftliche Wahrheiten, Nachrichten und TV-Formate, Lehrbücher für Primarschulen, standardisierte touristische Formate, für die Räume und Orte nur noch als eine Art Dekor fungieren, und vieles andere mehr gehören heute weltweiten Beobachtungs-, Vergleichs- und Kommunikationssystemen zu. Alle diese Funktionssysteme sind zudem reiche Produzenten globaler Semantiken, die in den Regionalkulturen der Welt die Einheitlichkeit nach innen und die Geschlossenheit nach außen unterminieren. – und zwar gerade, weil sie diese nicht frontal angreifen, sondern mit ziemlich spezifischen, sachthematisch fokussierten Formulierungen zurückdrängen.

#### *Die Karriere der formalen Organisation*

Die Karriere des Funktionssystems wird begleitet von der der formalen Organisation. Diese entsteht – in historischer und sachlicher Nähe zum Funktionssystem – in den religiösen, gelehrten und Handelskorporationen des europäischen Spätmittelalters, und sie erweist sich schon in Spätmittelalter und früher Neuzeit als erstaunlich in ihrer Fähigkeit zur schnellen Gründung immer neuer ausländischer Filialen. Die Jesuiten sind im 16. bis 18. Jahrhundert ein beispielhafter Fall als religiöse Organisation und zugleich als Erziehungsorganisation, die in wenigen Jahrzehnten in Europa und über die Grenzen Europas hinaus in Lateinamerika und in Asien in Hunderten von Neugründungen tätig wurde. Die uneingeschränkte Versetzbarkeit der zölibatären Mitglieder der

Jesuiten war dafür eine wichtige Bedingung. In der Gegenwart leisten Organisationen vor allem drei Dinge. Sie erlauben einen globalen innerorganisatorischen Transfer von Personal, der durch die an sich geltenden politischen Migrationshemmnisse überraschend wenig beeinträchtigt wird. Entsprechendes gilt für Wissen. Auch Wissen wird innerorganisatorisch – und dann weltweit – offensichtlich erheblich leichter und mit größerer Wirkungschance weitergegeben, als dies durch seinen Verkauf auf ökonomischen Märkten möglich wäre. Schließlich eignet sich die Organisation dafür, die globale Vernetzung in einem weltweiten innerorganisatorischen Verbund von Filialen mit der lokalen Einbettung der jeweiligen örtlichen Niederlassung zu verbinden.

### *Die Delokalisierung der Netzwerke*

Vergleichsweise jüngeren Datums ist das Nachdenken über die soziale Strukturform Netzwerk. Das Studium von Netzwerken war anfangs eine Angelegenheit von Sozialanthropologen, die sich für relativ abgeschlossene, lokale Gemeinschaften interessierten. Gemeinschaften norwegischer Fischer waren ein charakteristischer Studiengegenstand. Erst in neuerer Zeit wird die Globalisierungsrelevanz von Netzwerken deutlich, und dies weit über die Wissenschaft hinaus. Wir alle wissen heute, daß wir in Beziehungsnetzwerken leben, die auch beim normalen Bürger 1000 bis 1500 Personen umfassen und die wir nicht mehr als lokal verankert erfahren. Mit einer aktuellen Trends der Selbstbeschreibung geschickt aufnehmenden Wortwahl nennt das Wall Street Journal seine seit etwas mehr als einem Jahr täglich erscheinende Beilage zur New Economy, „Networking“. Soziologisch steckt hinter diesem Aufstieg der Netzwerkidee eine stärkere Individualisierung der in Netzwerke eingehenden sozialen Einheiten, seien dies nun menschliche Individuen oder überpersonale soziale Gebilde; ein sich Begnügen mit schwachen Bindungen in einem Netzwerk, deren relative Schwäche oder Unverbindlichkeit durch die Vielzahl der Bindungen, die man eingeht, ausbalanciert wird; schließlich eine Verwischung der Grenzen zwischen persönlichen und unpersönlichen Beziehungen, einem Unterschied, der am Anfang der Moderne, vor vielleicht zweihundert Jahren, zunächst sehr bedeutsam schien. Netzwerke können unter diesen Umständen sehr groß werden, sie enthierarchisieren die moderne Gesellschaft, weil sie laterale Strukturen an die Stelle vertikaler Abhängigkeiten setzen, und ihnen kann ein welteröffnender (d.h. weltweite Zugangschancen eröffnender) Charakter für die an ihnen Beteiligten zufallen. Das verändert die Festigkeit und die Kontrollchancen der oben beschriebenen Strukturform Organisation. Auch Organisationen müssen sich in organisationsübergreifende Netzwerke einfügen. Sie sind beispielsweise als Wirtschaftsorganisationen gerade dann erfolgreich, wenn sie verstehen und akzeptieren, daß sie nur einen geringen Teil der von ihnen ausgehenden Wertschöpfungskette kontrollieren können. Eine McKinsey-Studie stellte 1998 fest, daß der Gesamtumsatz des damals größten Unternehmens der Welt, Microsoft, nur 4% der Wertschöpfungskette ausmacht, die sich mit den Produkten dieses Unternehmens verbindet (i.e. auf Windows bezogene Software und Dienstleistungen). Dieses sich Einfügen in eine Wertschöpfungskette ist zu unterscheiden von den ausdrücklich unter Unternehmen vereinbarten Kooperationen. In dieser Hinsicht ist für ein global tätiges Softwareunternehmen heute eine Zahl von 500 bis 600 Kooperationspartnern normal, wobei eine für die Informalität der Netzwerkökonomie charakteristische Asymmetrie darin besteht, daß Kooperationen zwar vereinbart werden, aber nicht formell beendet werden, vielmehr unbemerkt auslaufen. Resümierend kann man sagen, daß Netzwerke ihren Teilnehmern globale Wirkungschancen

bieten, sofern diese Teilnehmer bereit sind, Kontrollverluste in Kauf zu nehmen.

### *Epistemische Gemeinschaften und die Globalisierung des Wissens*

Eine dem Netzwerk verwandte, aber doch ganz anders verfaßte soziale Form ist die „epistemische Gemeinschaft“. Diese wird durch starke kognitive und normative Bindungen zusammengehalten, die in Netzwerken nicht erreichbar sind, weil diese primär auf informellen, relativ schwachen Bindungen aufrufen, und die in Organisationen entbehrlich sind, weil diese ihre Mitglieder formal über Mitgliedschaftsregeln auf den Organisationszweck verpflichten. Um noch einmal die Software-Branche als Beispiel zu benutzen, so bietet die Gemeinschaft der Linux-Entwickler einen bemerkenswerten Fall einer epistemischen Gemeinschaft, die an bestimmten Punkten mit den Imperativen des Funktionssystems Wirtschaft zu kollidieren scheint, weil sie den Zugang zu einem Kernprodukt (das Betriebssystem) für alle offen zu halten versucht, ohne daß dafür Zahlungen geleistet werden müssen. Gleichzeitig kann die Zugehörigkeit zu dieser epistemischen Gemeinschaft zu Konflikten mit den Organisationen führen, denen Linux-Entwickler in ihrer Berufstätigkeit angehören. Die Linux-community ist insofern ein Versuch, eine bestimmte sachthematisch fokussierte Gemeinschaft aus den Imperativen des Wirtschaftssystems herauszulösen. Einigermassen autonome epistemische Gemeinschaften kennt die westliche Entwicklung seit dem Spätmittelalter, entweder als professionelle Gemeinschaften (Ärzte, Juristen) oder als wissenschaftliche Gemeinschaften (Physiker, Philologen), wobei der Unterschied zwischen diesen beiden Typen wegen der gemeinsamen Rückbindung an die europäische Universität historisch zunächst klein war. Epistemische Gemeinschaften verdanken ihre Globalisierungswirkung der Tatsache, daß die kognitiven und normativen Bindungen, auf denen sie ruhen, sich immer auf eine Sache und einen dieser Sache zugeordneten Wissensbestand beziehen. Die jeweiligen Wissensbestände lassen regionale oder lokale Einschränkungen ihrer sozialen Bedeutsamkeit als unbegründet erscheinen, so daß die globale Einbeziehung kompetenter Interessenten in diese epistemischen Gemeinschaften sich – sofern die kommunikationstechnischen Voraussetzungen gegeben sind – selbstläufig ergibt. Wenn die moderne Gesellschaft, wie heute häufig gesagt wird, eine Wissensgesellschaft ist, und das hieße, daß innerhalb und außerhalb der Wissenschaft immer mehr und neue Wissenssysteme entstehen, die von großer sozialer Wirkungsfähigkeit sind, muß man mit einem Bedeutungsgewinn für globale epistemische Gemeinschaften rechnen und mit sozialen Überraschungen, die sich aus deren sach- und wissensgestützter Autonomie ergeben.

### *Markt als Form der Strukturbildung*

Eine weitere Form der Strukturbildung ist der Markt. Dessen Nennung mag überraschen, weil man bei Markt nur an Wirtschaft denkt, und es insofern mit einem begrenzten Phänomen zu tun zu haben glaubt. Ich möchte einen allgemeineren Begriff des Marktes benutzen, der in der Soziologie nicht ohne Vorbilder ist (Harrison White), außerhalb davon aber ziemlich unbekannt ist. Danach liegt ein Markt dort vor, wo an die Stelle der strukturellen Vernetzung unter sozialen Einheiten und an die Stelle der Normen, die diese ermöglichen und stützen, folgendes getreten ist: relativ intensive und häufig wiederholte wechselseitige Beobachtungen unter sozialen Einheiten; Beobachtungen, die sich auf Leistungen beziehen, die diese sozialen Einheiten auf einem

von ihnen unterstellten Markt für die besagten Leistungen in Konkurrenz zueinander zu erbringen versuchen. Die weltgesellschaftliche Relevanz dieser Strukturform liegt darin, daß sie auf allen Ebenen sozialer Ordnungsbildung vorkommt, z.B. als ein lokaler Markt miteinander konkurrierender Handwerker, aber auch als Weltmarkt für Finanzplanungssoftware oder Autoreifen. In beiden Fällen bewegt sich die Zahl der einander beobachtenden sozialen Einheiten in ähnlichen Größenordnungen, obwohl die jeweiligen Systeme extrem verschiedene Ausdehnungen aufweisen. Sehr große und sehr kleine Systeme sind strukturähnlich.

#### *Weltereignisse*

Mein letztes Beispiel betrifft Weltereignisse. Der Akzent liegt hier auf dem Ereignisbegriff, und offensichtlich geht es dabei nicht um die „Weltereignisse“ des Historikers (die französische Revolution etc.), die sich erst im Prozeß oder nachträglich als solche erwiesen haben. Vielmehr denke ich an veranstaltete Inszenierungen von Welt in einem räumlich und temporal begrenzten Ereignis, das aber wiederholbar und vielleicht auch örtlich verschiebbar ist. In diesen Weltereignissen vollzieht sich ein Erleben von Welt durch transnationale Teilnehmer- und schließlich auch Zuschauerkonfigurationen. Gute Beispiele sind die Olympiaden des Sportsystems, die Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts, denen vermutlich die Erfindung dieser Form der Strukturbildung zuzuschreiben ist, das Weltwirtschaftsforum in Davos oder die sogenannten G8-Gipfel des politischen Systems. Die organisatorische Form ruht in jedem dieser Fälle auf dem Versuch, alle Personen, die für einen bestimmten sachthematisch näher bestimmten Vollzug wichtig sind, in einem einzigen Interaktionssystem zusammenzubringen und den Rest der Welt als Publikum partizipieren zu lassen. Wie die jüngste Entwicklung zeigt, eignet sich das Weltereignis nicht nur zur Symbolisierung und zeitlich begrenzten Realisierung von Weltgesellschaft; sie eignet sich auch, um dem Protest oder Widerstand gegen die Weltgesellschaft einen global wirksamen Ausdruck zu geben.

#### *Delokalisierung von Diversität*

Die hier vorgestellte Liste der die Weltgesellschaft charakterisierenden Formen der Strukturbildung ist eine provisorische und erweiterungsfähige Liste. In allen erwähnten Fällen handelt es sich um Jahrhunderte alte, aber schrittweise an Bedeutung gewinnende Formen, die plausibilisieren, daß die Weltgesellschaft die Vielfalt der Regionalkulturen der Welt nicht durch Homogenisierung ausschaltet, daß sie vielmehr immer neue Formen der Strukturbildung darüber legt, die die informative Relevanz der Regionalkulturen zurückdrängen und an ihre Stelle neue Quellen von Diversität setzen. Eine wichtige Einsicht dabei dürfte sein, daß mit dieser Überlegung die heute die Globalisierungsliteratur bestimmende Identifikation von Diversität und Lokalität hinfällig wird. Alle diese Formen der Strukturbildung sind Quellen von Diversität; in keinem Fall wird man die Diversität als ein lokales Phänomen erfahren.

C.V. – Rudolf Stichweh

Prof. Dr. Rudolf Stichweh studierte Soziologie und Philosophie an der FU Berlin und der Universität Bielefeld.

Promotion 1983 zur Entstehung der Physik als wissenschaftlicher Disziplin zwischen 1740 und 1890. Von 1985 bis 1989 als Forschungsstipendiat der Thyssen Stiftung am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln. Im Jahr 1987 als Forschungsstipendiat der VW-Stiftung an der ‚Maison des Sciences de l’Homme‘ in Paris. Habilitation zur Interaktion von Staatsbildung und Universitätsentwicklung im Europa des 16. bis 18. Jahrhunderts (1990). Von 1989 bis 1994 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt/M: 1993 Ruf auf den Lehrstuhl für vergleichende Kulturosoziologie an der Universität Frankfurt/O. Seit 1994 Professor für soziologische Theorie an der Universität Bielefeld und seit 2000 geschäftsführender Vorstand des Instituts für Weltgesellschaft. Gastprofessuren in Paris (2000) und Wien (2001). Arbeitet zur Zeit vor allem zur Geschichte und Theorie der Weltgesellschaft, an einer historischen und vergleichenden „Soziologie des Fremden“, einem DFG-Projekt zur Globalisierung von Forschung in Unternehmen und akademischen Organisationen und an Problemen einer Theorie soziokultureller Evolution. Buchveröffentlichungen u.a. „Wissenschaft, Universität, Professionen“ (stw 1146) und „Die Weltgesellschaft“ (stw 1500).

Abstract:

The essay tries to demonstrate that world society is neither a system based on homogenizing preexistent cultural differences nor a system adequately described by the maintenance of cultural differences. Instead the new and original structures by whose formation world society arises have to be emphasized. This argument is then explicated by presenting some of these new ways of structure formation. Among them are function systems, formal organizations, networks as a global phenomenon, epistemic communities, markets based on ties of mutual observation and world events. All these ways of structure formation which in their respective careers are closely tied to the rise of world society are sources of increasing diversity. But in none of them the maintenance and the buildup of diversity is tied to the concept of locality. This is a theoretical insight which corrects a prejudice common to much present theorizing on globality.